

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 25 (1971)

Heft: 8: Läden und Warenhäuser = Magasins et grands magasins = Shops and department stores

Artikel: "In unserem Fall hingegen hat nicht nur das Äussere sein unverwechselbares Gesicht, sondern auch das Innere"

Autor: Steger, Paul / Mühlestein, Erwin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-334063>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

»In unserem Fall hingegen hat nicht nur das Äußere sein unverwechselbares Gesicht, sondern auch das Innere.«

Interview mit dem Erbauer des Omega-Hauses

»Les Ambassadeurs«, Architekt Paul Steger, von unserem Redaktor Erwin Mühlstein.

B+W: Haben Sie schon andere Geschäftshäuser gebaut oder ist das Ihr erster größerer Bau dieser Art.

Steger: Es ist der erste größere Bau dieser Art. Ich hatte aber schon einige Male Gelegenheit, mich mit Ladenbau zu befassen. Ein von mir in Brig gebautes Uhrengeschäft war übrigens der Grund dafür, daß mir dieser Bau in Zürich anvertraut wurde.

B+W: Gibt es in Zürich an der Bahnhofstraße bestimmte Vorschriften, die nur für die Bahnhofstraße gelten?

Steger: Ja, es gibt eine Sonderbauvorschrift für die Bahnhofstraße. Es wird darin die maximale Traufhöhe von 20 m festgehalten und auf den Charakter der Bahnhofstraße hingewiesen, der darin bestehen soll, daß das Erdgeschoß und ein Galeriegeschoss sich in der architektonischen Durchbildung von den oberen Geschossen unterscheidet.

B+W: Sie konnten auch das Kellergeschoß als Verkaufsraum benützen; ist das noch bei einigen andern Geschäften an der Bahnhofstraße so?

Steger: Die Überlegung dazu war folgende: Die maximal zulässige Ausnützung beträgt 6 Vollgeschosse. Es ist von den Bauvorschriften her grundsätzlich frei, wie diese 6 Geschosse angelegt werden. Es darf nur die Traufhöhe von 20 m nicht überschritten werden. Wenn man diese 6 Geschosse in diesen 20 m unterbringen will, ergibt das eine durchschnittliche Geschoßhöhe von 3,35 m. Wir strebten aber die völlige Stützenlosigkeit der Verkaufsräume an, so daß infolge hoher Deckenkonstruktionen die lichten Raumhöhen zu knapp ausgefallen wären. Mit der Benützung des 1. Untergeschosses als Verkaufsraum erreichten wir eine Geschoßhöhe von 3,87 m. Dieser Entscheid wurde auch dadurch erleichtert, daß anscheinend vom Verkauf her gute Erfahrungen gemacht werden mit solchen Basementgeschossen.

B+W: Liegt das psychologisch gesehen daran, daß man lieber hinunter geht als hinauf?

Steger: Ich glaube ja.

B+W: Gibt es sonst noch etwas, was vom Baugesetz her Ihren Bau beeinflußte.

Steger: Nicht vom Baugesetz her, aber als eine bedeutsame Erfahrung muß ich hier das Baukollegium nennen. Jedes Projekt an der Bahnhofstraße wird im Baubewilligungsverfahren der Kritik dieses Kollegiums ausgesetzt. In unserem Fall waren es neben Stadtbaumeister Adolf Wasserfallen vor allem Ernst Gisel und Hans von Meyenburg, mit welchen das Projekt in verschiedenen Phasen besprochen wurde.

B+W: Geschah dies aufgrund von Plänen oder eines Modells?

Steger: Ausgangspunkt war eine Studie, die für den Bauherrn im Anfangsstadium als Entscheidungsgrundlage für die Wahl eines Umbaus oder Neubaues erstellt worden war. Diese Studie lag in Form von Plänen und Modellvarianten vor.

B+W: War es dann die Neubauvariante, die zur Ausführung kam?

Steger: Nein, zwischen dieser ersten Studie und dem endgültigen Projekt liegt eine große Entwicklung.

B+W: Können Sie darüber etwas sagen?

Steger: Als eine sehr bestimmende Gegebenheit mußte ich von allem Anfang an den benachbarten Neubau Bally in Betracht ziehen. Ein erster Gedanke war, mit einer horizontalen Gliederung sich gegenüber diesem etwas aufsässigen Nachbarn zu behaupten. Die erste Mission des Baukollegiums bestand nun darin, mir diese Idee höflich aber gründlich auszureden.

B+W: Ich glaube, daß Sie in dieser Kommission als besten Befürworter Ernst Gisel hatten, dessen Architektur eine gewisse Ähnlichkeit mit der Ihren aufweist.

Steger: Danke sehr für Ihr Kompliment. Ja, Sie sehen es ganz richtig: Die da einsetzende Auseinandersetzung mit Gisel war sehr fruchtend. Im Gespräch mit ihm begannen Begriffe wach zu werden, wie: schweizerische Präzisionstechnik –, weltweite Exportindustrie –, internationale Kundschaft – Flugzeuge – Schiffsrumpf – Bullauge – Karosserie – Schale – Uhrengehäuse – Metall.

B+W: In diesem Sinne liegt auch ein gewisses Symbolgehalt hinter dieser Architektur.

Steger: Ja, meinetwegen, aber nur gerade so direkt und simpel, wie ich es Ihnen schilderte. Es geht auch ohne Mystifikation! Ebenso starken Einfluß auf das definitive Projekt hatte auch die schon erwähnte Studie der Umbauvariante. Ein Umbau hätte sich gemäß unserm Vorschlag über 2 Geschosse erstreckt, wobei zum Trottoir hin stark plastische, gerundete Formen in Erscheinung traten. In einem von 5 weiteren Entwürfen haben wir diese Plastizität aufgegriffen, ohne aber auf den ersten Anhieb für den Überbau dazu eine gute Lösung zu finden. Das Baukollegium regte dann an, zu dieser stark plastischen Gestaltung der untern 2 Geschosse eine ruhige, flächenhafte Lösung für die oberen Geschosse zu suchen. So wurde die definitive Lösung zu aller Zufriedenheit geboren.

B+W: Hatte man von Anfang an die Idee, daß auch eine Modefirma in dem Haus verkaufen sollte?

Steger: Nein, es hat sich erst später entwickelt. Es war lange nicht klar, was mit dem 2. und 3. Obergeschoß geschehen soll.

B+W: Die Frage kam deshalb, weil im ganzen Haus immer wieder diese runden Elemente auftauchen. Es ist schwierig, da vom Symbolgehalt her eine Verbindung mit der Mode zu finden.

Steger: Das muß man auch nicht. Dieser Symbolgehalt hat keine große Bedeutung. Es stellt sich z. B. beim Schaufenster neben dem Haupteingang eine durchaus gelungene Symbiose zwischen diesen dunklen Blechen und den gut beleuchteten Modeartikeln ein.

B+W: Sie haben vorhin bei der Besichtigung des Baues die Aufgabe des Architekten beim Bau von Warenhäusern formuliert.

Steger: Ja, ich tat dies zur Verdeutlichung des Unterschiedes zwischen der Arbeit des Architekten bei einem Warenhaus und derjenigen, wie sie sich hier stellte. Das Warenhaus benötigt einen Innenraum ohne Gesicht, ohne Fenster, fassadenunabhängig, möglichst stützenlos, großflächig; wichtig ist nur die greifbare Nähe aller Energiezapfstellen, Halterungen und das künstliche Klima. Für die Atmosphäre sorgt allein der

Dekorateur mit möglichst flexibeln, auswechselbaren Gestaltungsmitteln. In unserm Fall hingegen hat nicht nur das Äußere sein unverwechselbares Gesicht, sondern auch das Innere. Man kann sich die ganze Möbelierung wegdenken und der Raum lebt trotzdem, hat Atmosphäre, ist irgendwie schon fertig, beziehbar.

B+W: Es wäre also auch möglich gewesen, eine geschlossene Fassade ohne Fenster zu machen.

Steger: Höchstens für die oberen Geschosse, wenn man es von innen her beurteilen will.

B+W: Sind diese Fensteröffnungen nicht aber doch ein »Stilelement« Ihrer Architektur?

Steger: Von außen gesehen lassen sich natürlich diese Fenster nicht wegdenken. Sie sind als bewußte Komposition innerhalb der Fassadengestaltung aufzufassen, als ein spannungsvoller Ausgleich zwischen horizontalen und vertikalen Bewegungen, die schlußendlich aber doch die Fläche Fläche sein lassen.

B+W: Können Sie auch die Abrundungen der Ecken so erklären?

Steger: Da muß schon etwas über die Konstruktion der Fassade gesagt werden: Der Fassaden-»schild« besteht aus 5 mm starkem fugenlosem Stahlblech. Blech verlangt eine materialkonforme Verarbeitung. Die selbsttragende Karosserie des Eisenbahnwagens hat ja auch rund geformte Fenstercken.

B+W: Dort haben wir natürlich noch die Frage der Aerodynamik.

Steger: Ich möchte behaupten, daß diese Form primär statisch bedingt ist. Gestanztes Blech hat gefährdete Ecken. Indem man sie einbiegt und rund ausbildet, sind sie verstiftet.

B+W: Wie steht es mit der Ausdehnung des Bleches an der Fassade? Sie haben das ja praktisch fugenlos gemacht.

Steger: Es war eines der wichtigsten Probleme, den Ausdehnungen des Bleches von ca. 2,5 cm infolge Temperaturschwankungen zu begegnen.

B+W: Wurde die Fassade an Ort geschweißt?

Steger: Die Fassade wurde in 5 vertikalen Teilen angeliefert und an Ort fertig verschweißt. Die Last von ca. 17 Tonnen ist an den Randträger der Deckenkonstruktion im 3. Obergeschoß angehängt mit einem Fixpunkt im Zentrum, so daß sich die Ausdehnungen von der Mitte aus radial in allen Richtungen ergeben. Die Rückhalterung der Stahlfassade ist mit einfachen Rundeisenstangen gelöst, die diese Dilatationen mitmachen können.

B+W: Was nun aber einer Person, die das Haus betritt, am meisten auffällt ist, daß es keine Ecken hat, sondern, daß es überall rund ist. Haben Sie dazu eine Erklärung oder wollen Sie einfach eine Einheit von Fassade und Innenraum erreichen?

Steger: Der Zusammenhang zwischen außen und innen ist außerordentlich stark, schon rein visuell. Die Transparenz auf Erdgeschoßhöhe erfordert diese Einheit von Fassade und Innenraum.

B+W: Was ich als eine sehr gelungene Lösung betrachte, ist der Abzug der Lüftung. Sie hat die Form einer Art eingesägter, verchromter Orgelpfeifen. Wieso haben Sie nicht auch für die Zutrittsöffnungen etwas eigenes entwickelt, sondern dafür ein Marktprodukt gewählt?

Steger: Diese »Orgelpfeifen« sind ein Element der Klimamittelzone im 3. Obergeschoß. In den andern Stockwerken sind auch die Abluftvorrichtungen in den Rolltreppenöffnungen versteckt. Mein Mitarbeiter, Jürg Flückiger, hat da für das oberste Geschoß, wo diese Rolltreppenöffnung fehlt, etwas Lustiges erfunden.

B+W: Es fällt auf, daß Sie der Abluft Ihre Aufmerksamkeit widmeten und der Zuluft nicht . . .

Steger: Die Zuluftöffnungen der Mittelzone sind als möglichst unauffällige Elemente in der Decke konzipiert. Die technischen Ansprüche bezüglich Luftgeschwindigkeit waren da stärker als die vorhandene Absicht, etwas Eigenes dafür zu kreieren.

B+W: Nun zu den Schaufenstern: im Gegensatz zu vielen andern Bijouterieläden haben Sie die Fensterfront geöffnet, man kommt praktisch in den Laden wie in ein Warenhaus, man kann darin herumspazieren, ohne daß man sofort nach seinen Wünschen gefragt wird. Man kann sich die Sachen anschauen. Wie weit wurde das von Ihnen bewußt so gemacht?

Steger: Ja, das ist eine erklärte Absicht, sowohl der Bauherrschaft wie des Architekten. Von da her ja auch die Transparenz im Eingangsbereich. Die Grenzen von außen und innen sind aufgehoben. Die Ausstellung im Schaufenster setzt sich im Innern mit vielen Ausstellungsvitrinen fort. Die Rolltreppe, vom Kunden von den Warenhäusern her als ein Element des offenen Hauses empfunden, soll auch bei uns stimulierend in dieser Richtung wirken, und zwar nicht als massiger »Kundenbagger«, sondern als ein möglichst integral verpacktes und elegant gelöstes Element. Sie ist mehr als reine Zweckmäßigkeit, sie informiert. Wir setzen uns damit ausdrücklich ab von einer – nach meiner Auffassung – unzweckmäßigen Tendenz der Uhrenbranche, sich hinter Vorhängen und geschlossenen Schaufensterrückwänden zu verstecken. Sogar die Banken haben es aufgegeben, hinter dicken Mauern ihre Unverletzlichkeit zu beweisen.

B+W: Sie haben Böden, Wände und Decken mit Spannteppich ausgekleidet. Haben Sie dies aus formalen oder akustischen Gründen gemacht.

Steger: Aus beiden Gründen, mit demselben Ziel: Die bewußte Reduktion der Anzahl verwendeter Materialien ist ein wesentlicher Beitrag zur ruhigen Atmosphäre, wie auch seine diskrete Farbe und seine schallakustische Wirksamkeit. Ich glaube, daß man unbewußt sehr stark auf einen akustisch richtig bestimmten Raum reagiert. Es war Aufgabe, eine Raumhülle zu schaffen, die als leerer Raum schon anspricht und trotzdem dem Hausbesitzer alle Möglichkeiten in der Benutzung offenläßt.

B+W: Um nochmals auf das Schaufenster zurückzukommen: Sie haben dort Zugkonstruktionen gewählt, die an den Bühnenbau erinnern.

Steger: Die Bauherrschaft hat eine ausgezeichnete Dekorationsabteilung unter der Leitung von René Guala. Und da mir dies bekannt war, bestrebten wir uns, dieser Dekorationsabteilung ein möglichst großes Betätigungsfeld offen zu lassen. Das konnten wir am besten verwirklichen, indem wir im Schaufensterbereich eine Art Bühneneinrichtung zur Verfügung stellten, mit Stromschienen, Aufzügen usw. an denen man Sachen aufhängen, herunterlassen, verschieben kann und sonst einfach einen sehr geräumigen offenen Raum, wo man mit Elementen operieren kann, die die Dimension von 5–6 m erreichen. Die Uhr als Verkaufsartikel ist ja nur aus allernächster Nähe attraktiv. Viel mehr als in den andern Branchen hat da die Dekoration eine wichtige Funktion. Aus einer gewissen Distanz wird der Fußgänger nur noch von der Dekoration und nicht mehr vom Verkaufsgegenstand angesprochen. Guala hat dies sehr gut erfaßt.

B+W: Bei den geschlossenen Bijouterieläden hat man immer den Eindruck, daß da ein unschätzbarer Wert bewacht werde – dieser Eindruck ist hier eigentlich bewußt vermieden. Wie steht es aber mit den Sicherheitsmaßnahmen?

Steger: Es läge nicht im Interesse der Bauherrschaft, im Detail die Maßnahmen darzulegen. Es sind aber wahrscheinlich die umfangreichsten Vorkehrungen getroffen worden, die überhaupt möglich sind.

B+W: Die Möbel hat also René Guala entworfen. Sind Sie völlig einverstanden mit seiner Wahl?

Steger: Grundsätzlich fürchtet man sich als Architekt vor einer solchen Aufteilung, vor allem da, wo innen und außen miteinander dermaßen stark verwoben sind. Die Zusammenarbeit war aber so gut, daß ich das Resultat als gelungen bezeichnen möchte.

B+W: Gibt es schon Dinge, die Sie anders machen würden?

Steger: Ich würde die Liftpforte so breit machen, daß der Kehrichtcontainer hineingeschoben werden könnte.

B+W: Es gab eine Zeitungskontroverse, die vor allem auch die Farbe des Baues kritisierte.

Steger: Das stimmt. Es ist vor allem der dunkle Ton, der angegriffen wird. Wäre sie hell, z. B. sandsteinfarben, so würde niemand reklamieren, aber der Bau wäre kaputt. Ich möchte einen einzigen Grund anführen, weshalb die Fassade nicht hell sein darf: Es gehört zum architektonischen Konzept, daß die oberen Geschosse flächig wirken und daß außen keine Storen angebracht werden könnten. Aus klimatischen Gründen sind wärmeabsorbierende Gläser gewählt, die am Tag von außen noch dunkler erscheinen als Normalglasfenster. Wäre die Fassade hell gestrichen, so würden die Fenster aus der Fläche herausspringen und würden die flächige Wirkung zerstören. Die Fassade muß von der Architektur her dunkel sein.

B+W: Die Farbe charakterisiert auch den Stahl. – Besten Dank.